

Ja, nein, doch als sententiale Anaphern und deren pragmatische Optimierung*

Manfred Krifka

1. Einleitung

Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen – so heißt es bei Matthäus 5,37. Doch diese klare Anweisung schafft bekanntlich nicht immer Klarheit. Reagiert man mit *ja* oder *nein* auf einen negierten Satz oder beantwortet man damit eine negierte Frage, dann ist mindestens die Antwort *nein* ambig, wie die Beispiele (2) im Gegensatz zu den eindeutigen Beispielen (1) zeigen.

- (1) A: Norbert ist auf Reisen. / Ist Norbert auf Reisen?
- a. B: Ja (, er ist auf Reisen).
 - b. B: Nein (, er ist nicht auf Reisen).
 - c. # B: Nein (, er ist nicht auf Reisen).
 - d. # B: Ja (, er ist auf Reisen).
- (2) A: Norbert ist nicht auf Reisen. / Ist Norbert (also) nicht auf Reisen?
- a. B: Ja (, er ist nicht auf Reisen).
 - b. B: Nein (, er ist auf Reisen).
 - c. B: Nein (, er ist nicht auf Reisen).
 - d. # B: Ja (, er ist auf Reisen).
 - d'. B: Doch (, er ist auf Reisen).

* Die in diesem Artikel dargestellte Forschung wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (Förderkennzeichen 01UG0711) und durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (SFB 632 Informationsstruktur) gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor. Ich danke den Zuhörern bei verschiedenen Präsentationen von Teilen der hier dargestellten Überlegungen, insbesondere bei dem Netzwerktreffen „Questions in Discourse“ im Februar 2012 in Frankfurt, die SALT-Konferenzen im Juni 2012 in Chicago und im April 2013 in Santa Cruz und am ZAS Berlin im Dezember 2012. Ich danke insbesondere Hans-Martin Gärtner, Andreas Haida, Antonio Machicao y Priemer, Sophie Repp, Hubert Truckenbrodt, Tue Trinh, Kazuko Yatsushiro und Malte Zimmermann für wertvolle Hinweise. Ein weiterführender Artikel hierzu ist Krifka (2013). Ich widme diesen Artikel meinem Kollegen Norbert Fries zum 64. Geburtstag.

Die Beispiele in (1) zeigen, dass *ja* zur Zustimmung und *nein* zur Ablehnung eines behaupteten oder erfragten Satzes verwendet werden. Wie die Beispiele unter (2) zeigen, kommt es dabei aber darauf an, ob der Vorgängersatz selbst eine Negation enthält (wobei wir bei der Frage zunächst den Fall betrachten, in dem die Negation Teil der erfragten Proposition ist, was durch die Partikel *also* mit Skopus über die zugrundeliegende Konstituente *Norbert also nicht auf Reisen ist* erzwungen wird). Jetzt ist *nein* sowohl mit der Ablehnung wie auch mit der Zustimmung zu dem behaupteten oder erfragten Satz verträglich. (2d) zeigt, dass *ja* in diesem Fall nicht zur Ablehnung verwendet werden kann, sondern dass hierfür die Partikel *doch* eintritt.

Diese Verwendung der Polaritätspartikeln¹ *ja*, *nein* und *doch* ist zwar bekannt, aber dennoch erstaunlich. In diesem Artikel will ich sie auf eine neue Weise erklären. Ich will dafür argumentieren, dass die eigentliche Bedeutung dieser Polaritätspartikeln recht einfach ist, und dass die recht komplexen Regeln ihrer Verwendungsweise aus einem Zusammenspiel ihrer Semantik, der Semantik der Negation und pragmatischen Optimierungsstrategien resultieren.

2. Rezente Ansätze zu Polaritätspartikeln

Die Wirkungsweise von Partikeln wie *ja* und *nein* hat in den letzteren Jahren größere Aufmerksamkeit gefunden. Ich will hier kurz auf zwei rezente Ansätze und ihre Probleme eingehen.

2.1. Syntaktische Ansätze

Kramer und Rawlins (2009) erklären die englischen Partikeln *yes* und *no* als Adverbialphrasen, die an einen Satz adjungiert werden; in isolierter Verwendung ist der begleitende Satz elliptisch getilgt (ein Vorschlag, der auf Laka 1990 zurückgeht). Etwas vereinfacht, lässt sich der Vorschlag wie folgt charakterisieren²:

- (3) A: Is Alfonso coming to the party?
 B: [_{TP} [_{AdvP} Yes,] [_{TP} he [_{VP} is [_{VP} coming to the party.]]]]

Die Tilgung kann die TP *he is coming to the party* erfassen, aber auch nur die VP *coming to the party*. Wie üblich bei Ellipsen ist Tilgung möglich, weil die entsprechende syntaktische Struktur vorerwähnt wurde.

Die Partikel *no* hat ein nicht-interpretierbares NEG-Merkmal, das mit einem interpretierbaren NEG-Merkmal kongruieren muss. Wiederum etwas vereinfacht, kann man dies wie folgt darstellen:

¹ Ich verwende hier den Ausdruck „Polaritätspartikel“ in Anlehnung an den Term „polarity particle“ in Kramer und Rawlins (2009). Er ist dem Term „Antwortpartikel“ vorzuziehen, da diese Ausdrücke ja nicht nur zur Antwort auf Fragen verwendet werden. *Ja* und *doch* kommen auch als Diskurspartikeln vor; darauf gehe ich in der Zusammenfassung noch einmal kurz ein.

² Kramer und Rawlins (2009) nehmen eine Polaritätsphrase ΣP oberhalb der TP an, welche die positive oder negative Polarität der Phrase zu formulieren erlaubt.

- (4) A: Is Alfonso coming to the party?
 B: [TP No_[u NEG] [TP he isn't coming to the party]_[i NEG]]

Da *no* nicht interpretiert wird, ist die Gesamtbedeutung des Satzes nicht die, die wir bei doppelter Verneinung erwarten würden. Im Unterschied zu *no* besitzt die Partikel *yes* kein Merkmal und ist daher mit der Negation verträglich. Dies sagt die folgenden Antwortmöglichkeiten voraus, wenn der Antezedens-Satz negiert ist:

- (5) A: Is Alfonso coming to the party?
 a. B: [TP Yes [TP he isn't coming to the party]_[i NEG]]
 b. B: [TP No_[u NEG] [TP he isn't coming to the party]_[i NEG]]

Ein Problem dieser Analyse ist, dass durch die Merkmallosigkeit von *yes* auch die folgende Antwort als eine mögliche vorausgesagt wird, ganz gegen unsere Beobachtung:

- (6) A: Is Alfonso coming to the party?
 # B: Yes, he isn't coming to the party.

Ein weiteres Problem ist, dass die Ellipsis-Bedingung in Beispiel (4) eigentlich verletzt ist: Der Antezedens-Ausdruck enthält ja gerade nicht die Negation *n't*, dennoch kann die TP getilgt werden.

Bei einer Übertragung der Analyse auf das Deutsche stellt sich ferner das Problem, dass *ja* und *nein* auch in anderer Funktion verwendet werden können als in der, auf eine Aussage oder eine Frage zu reagieren.

- (7) A: Ist Norbert auf Reisen?
 a. B: Falls ja, brauchen wir einen Stellvertreter.
 b. # B: Falls [ja, Norbert ist auf Reisen / Norbert auf Reisen ist], brauchen wir einen Stellvertreter.

Hier sollte jedoch bemerkt werden, dass im Englischen Ausdrücke wie *if yes ...* und *if no ...* ungebrauchlich sind; es heißt vielmehr *if so ...* und *if not ...*. In Krifka (2013) argumentiere ich, dass *ja*, *nein* und *doch* propositionale Ausdrücke sind (TPs), die assertiert werden können; *yes* und *no* hingegen selbst bereits Sprechakte ausdrücken und daher in der Protasis von Konditionalen nicht eingebettet werden können.

Holmberg (2012) vertritt ebenfalls einen Ellipsis-Ansatz, der jedoch von Kramer und Rawlins in wichtigen Details abweicht. Ich gehe auf Holmbergs Theorie hier nicht im Detail ein, werde allerdings auf einige seiner Beobachtungen zurückgreifen.

2.2. Semantische Ansätze

Als einen jüngeren semantisch orientierten Ansatz wähle ich hier ein noch unveröffentlichtes Papier von Farkas und Roelofsen (2012), dem Arbeiten wie Farkas und Bruce (2010) und Roelofsen und van Gool (2010) vorausgehen.

Diese Theorie wurde auf der Grundlage der inquisitiven Semantik entwickelt, auf die ich hier nicht im Detail eingehen kann. Zentral ist der Begriff der „possibilities“, die in einem Diskurs zur Sprache kommen, indem sie zum Beispiel behauptet oder erfragt werden. Es

handelt sich dabei um Propositionen, formal Mengen von möglichen Welten. Eine Assertion schlägt eine Proposition zur Annahme vor; eine Frage gibt zwei oder mehrere Propositionen zur Auswahl.

Über das Standardformat der inquisitiven Semantik hinausgehend, nehmen Farkas und Roelofsen (2012) an, dass bei der Propositionenmenge von Fragen eine oder mehrere Propositionen hervorgehoben („highlighted“) werden können; dies sind die Propositionen, die explizit erwähnt wurden. Dies erlaubt eine differenzierte Bedeutung für die folgenden drei Fragen, wobei p hier die Proposition ‚die Türe ist offen‘ sei, und *the door is closed* das Komplement davon, $\neg p$, bedeute. Die Hervorhebung wird durch Unterstreichung ausgedrückt.

- (8) a. A: Is the door open? $\{\underline{p}, \neg p\}$ B: Yes: p , No: $\neg p$
 b. A: Is the door closed? $\{p, \underline{\neg p}\}$ B: Yes: $\neg p$, No: p
 c. A: Is the door open or closed? $\{\underline{p}, \underline{\neg p}\}$ B: #Yes. / #No.

Die Hervorhebung macht Propositionen sichtbar für das anaphorische Aufgreifen durch Polaritätspartikeln. Die Partikel *yes* bestätigt die aufgegriffene Proposition, *no* verneint sie. Dies erklärt die Interpretation der Antworten *yes* und *no* in den Fällen (8a), (8b). Die Unmöglichkeit, mit *yes* im Falle (c) zu antworten, wird dadurch erklärt, dass *yes* präsupponiert, dass es genau eine hervorgehobene Proposition gibt. Im Falle *no* gibt es diese Präsupposition nicht, und *no* verneint alle hervorgehobenen Propositionen. Im vorliegenden Fall ist *no* aber dennoch nicht möglich, da diese Antwort einen logischen Widerspruch bedeuten würde: Die Tür wäre danach weder offen noch geschlossen.

Es wird ferner auch angenommen, dass die Propositionen als positiv oder negativ markiert werden können. Dies ist zur Differenzierung zwischen Propositionen nötig, die nach der üblichen semantischen Repräsentation als identisch erscheinen, wie zum Beispiel bei den Propositionen, die durch *the door is open* und *the door is not closed* ausgedrückt werden. Eine Differenzierung ist hier nötig, weil das konversationelle Potenzial dieser Ausdrücke verschieden ist, wie wir bereits gesehen haben:

- (9) a. A: Is the door open? B: Yes, it is. / #No, it is.
 b. A: Is the door not closed? B: Yes, it isn't. / No, it isn't.

Mit der Unterscheidung zwischen positiven Propositionen wie in (9a) und negativen Propositionen wie in (9b) folgen Farkas und Roelofsen früheren Vorschlägen z. B. von Ginzburg und Sag (2000). Die Bedeutung von *yes* und *no* nimmt dann Rücksicht darauf, ob die Proposition positiv oder negativ ist:

- (10) a. Die Partikel *yes* tritt auf in
 i. zustimmenden Reaktionen auf positive und negative Propositionen;
 ii. ablehnenden Reaktionen auf negative Propositionen.
 b. Die Partikel *no* tritt auf in
 i. ablehnenden Reaktionen auf positive und negative Propositionen;
 ii. zustimmenden Reaktionen auf negative Propositionen.

Im Falle von (9b) ist *yes* durch (10.a.i) und *no* durch (10.b.ii) motiviert. In diesem Fall wäre auch die Reaktion *Yes, it is* möglich, wegen (10.a.ii), und die Reaktion *No, it is* wegen (10.b.i). Im Falle der Antwort *Yes, it is* auf (9a) greift die Regel (10.a.i), während keine der Regeln für *no* die Antwort *No, it is* lizenziert. Die Antwort *No, it isn't* würde durch (10.b.i) ermöglicht werden, während keine der Regeln für *yes* die Antwort *Yes, it isn't* erlaubt.

Farkas und Roelofsen drücken diese Ideen mithilfe von Merkmalen aus, worauf hier nicht eingegangen werden soll. Ihrem Ansatz gelingt es, das Verhalten der englischen Polaritätspartikeln zu beschreiben; ob die von ihnen aufgestellten Regeln in (10) dem Klarheitskriterium von Matthäus 5,37 gerecht werden, sei allerdings dahingestellt. Die Autoren erfassen dann auch weitere Systeme wie die mit spezialisierten ablehnenden Partikeln wie Rumänisch *ba* und Deutsch *doch*.

Der Ansatz von Farkas und Roelofsen setzt voraus eine Anreicherung der üblichen semantischen Interpretation. Dies betrifft zum einen den Mechanismus der Hervorhebung von Propositionen, der wichtig ist dafür, welche Propositionen die Polaritätspartikeln aufgreifen können. Es handelt sich hierbei, wie die Autoren auch sagen, um anaphorische Beziehungen; zur Behandlung von solchen Phänomenen im Allgemeinen wurden aber Konzepte wie Diskursreferenten und Theorien wie die Diskursrepräsentationstheorie entwickelt, die auch hier zum Einsatz kommen sollten.

Zum zweiten betrifft dies die Unterscheidung zwischen positiven und negativen Propositionen, die in der üblichen Semantik nicht ausgedrückt werden kann, sobald wir die Regel der doppelten Negation, $\neg\neg p \leftrightarrow p$, annehmen. Es gibt Semantiken, die dies nicht voraussetzen, wie z. B. die Heyting-Algebra für intuitionistische Logiken, auf die man hier zurückgreifen könnte. Die Daten, die uns zu einer Unterscheidung von positiven und negativen Antezedens-Ausdrücken von *yes* und *no* führen, können aber auch so verstanden werden, dass nicht rein semantische, sondern strukturelle Merkmale eine Rolle spielen. Es gibt einen strukturellen, nicht einen denotationellen, semantischen Unterschied zwischen *Die Tür ist offen* und *Die Tür ist nicht geschlossen*. Interessanterweise kann auf der Ebene der Diskursreferenten auch dieser strukturelle Unterschied erfasst werden.

Die hier zu entwickelnde Theorie (vgl. hierzu auch Krifka 2013 und Krifka i. E.) nimmt ihren Ausgang von diesen beiden Beobachtungen: dass Antwortpartikeln wie *ja* und *nein* anaphorischen Charakter haben und daher Diskursreferenten aufgreifen sollten, und dass auf der Ebene der Diskursreferenten zwischen positiven und negativen Antezedens-Sätzen differenziert werden kann. Darüber hinaus nimmt sie einen pragmatischen Prozess der Optimierung an, der die Verwendung der verschiedenen Partikeln erklärt. Dies führt zu einer einfacheren Grundbedeutung der Partikeln als diejenige, die von Farkas und Roelofsen (2012) vorgeschlagen wurde.

3. Polaritätspartikeln als propositionale Anaphern

Nach der hier zu entwickelnden Theorie greifen Polaritätspartikeln wie *ja*, *nein* und *doch* saliente propositionale Diskursreferenten auf. Es handelt sich also um anaphorische Ausdrücke, die anders als *er* oder *dieser* sich nicht auf Entitäten beziehen, sondern vielmehr auf die Bedeutung von satzwertigen Ausdrücken, genauer: auf Propositionen. Die Grundbedeu-

tungen der Partikeln sind dann wie folgt: *ja* assertiert die Proposition einer solchen Anapher, *nein* assertiert deren Negation. Auch *doch* verneint die propositionale Anapher, setzt aber darüber hinaus voraus, dass der propositionale Diskursreferent selbst durch einen negierten Satz eingeführt wurde.

3.1. Propositionale Diskursreferenten

Der Begriff „discourse referent“ wurde von Karttunen (1969) zur Bezeichnung der konzeptuellen Entitäten vorgeschlagen, die in einem Text eingeführt werden, typischerweise von indefiniten Nominalphrasen, und die von anaphorischen Ausdrücken wieder aufgegriffen werden können. Die Diskursrepräsentationstheorie von Kamp (1981), vgl. auch Kamp und Reyle (1993), und die File-Change-Semantik von Heim (1982), aber auch zum Beispiel die dynamische Montague-Grammatik von Groenendijk und Stokhof (1990) erlauben es, den Status von Diskursreferenten in der Interpretation von Sätzen und Texten zu erfassen.

Diskursreferenten dürfen nicht mit wirklichen Entitäten gleichgesetzt werden. Es handelt sich vielmehr um konzeptuelle Größen, die in der Interpretation mit realen Objekten verbunden werden können. Es sind Mittler zwischen dem sprachlichen Ausdruck auf der einen und der Wirklichkeit auf der anderen Seite. So wird in (11) zwar ein Diskursreferent durch den Quantor *niemand* eingeführt, der dann durch *er* aufgegriffen wird. Er steht jedoch gerade nicht mit einem konkreten Individuum in Verbindung, sondern dient ähnlich einer Variablen dazu, die quantifizierende Bedeutung dieses Satzes auszudrücken.

(11) Niemand₁ kann sich erinnern, wo er₁ Norbert gesehen hat.

Ein zweiter Umstand macht es deutlich, dass es sich bei Diskursreferenten um repräsentationelle Größen handelt. In (11) kann sich *er* trotz der Spezifikation als Maskulinum natürlich auch auf Frauen beziehen, genauso wie sich *sie* in (12) trotz der femininen Spezifikation auch auf Männer beziehen kann.

(12) Keine Person₁ kann sich erinnern, wo sie₁ Norbert gesehen hat.

Die Pronomina kongruieren mit ihrem Antezedens-Ausdruck, *niemand* bzw. *keine Person*, und übernehmen dadurch bestimmte formale Merkmale wie deren Genus. Wir können also annehmen, dass die eingeführten Diskursreferenten als Maskulina, Feminina, Neutra oder auch Plurale markiert sind, was nicht unmittelbar auf die Natur der konkreten Gegenstände zurückzuführen ist, mit denen sie in Beziehung gebracht werden können.

Neben den Diskursreferenten, die sich auf Entitäten beziehen, wurden auch solche angenommen, die mit Arten, Ereignissen, Zeiten, Orten, Handlungen oder Sprechakten verbunden sind. An dieser Stelle interessieren uns vor allem solche Diskursreferenten, die sich auf Propositionen beziehen; sie wurden z. B. von Asher (1986, 1993) und Cornish (1992) zur Modellierung verschiedener anaphorischer Erscheinungen angenommen. Ein Beispiel hierfür ist (13); das Pronomen *es* bezieht sich hier auf die Proposition, die der erste Satz assertiert.

(13) Norbert ist auf Reisen. Bernd hat *es* geahnt.

Eine andere Verwendung von propositionalen Diskursreferenten findet sich in Frank (1996) und Geurts (1998) zur Modellierung der so genannten modalen Subordination wie in (14):

(14) Norbert könnte auf Reisen sein. Wir müssten dann eine Vertretung finden.

Der erste Satz führt die Proposition p = ‚Norbert ist auf Reisen‘ ein, die in dem Satz selbst modalisiert wird: ‚Es könnte sein, dass p ‘. Der zweite Satz nimmt mit *dann* darauf Bezug; dies liefert die Protasis des Konditionalsatzes: ‚Falls p , dann müssen wir eine Vertretung finden‘.

3.2. Die Einführung von propositionalen Diskursreferenten

Entitätsbezogene Diskursreferenten werden durch Nominalphrasen wie *eine Person* oder *niemand* eingeführt. Propositionale Diskursreferenten werden hingegen durch satzwertige Ausdrücke eingeführt, wie etwa in (13). In der Generierung eines Satzes werden nun manchmal satzwertige Konstituenten als Zwischenschritte erzeugt, und es stellt sich die Frage, ob auch diese propositionalen Diskursreferenten zur Folge haben, auf die anaphorisch zugegriffen werden kann. Wenn wir (14) genauer betrachten, stellen wir fest, dass dies offensichtlich genau so ist. Denn der anaphorische Ausdruck *dann* bezieht sich ja nicht auf die Proposition, dass Norbert auf Reisen sein könnte, sondern auf die Proposition, dass Norbert auf Reisen ist. Wenn wir der Einfachheit halber die zugrunde liegende Nebensatzstruktur wählen, (vgl. (14a)), können wir zwischen einer TP *Norbert auf Reisen sein* und einer Modalitätsphrase ModP *Norbert auf Reisen sein könnte* unterscheiden, die dann zu der Hauptsatzstruktur (b) führen.

- (15) a. $[_{\text{ModP}} [_{\text{TP}} \text{Norbert auf Reisen sein}]_{p1} \text{könnte}]_{p2}$
 b. $[_{\text{CP}} \text{Norbert}_1 [_{\text{C}} \text{könnte}_0 [_{\text{ModP}} \text{auf Reisen sein}]_{p1} t_0]_{p2}]$

Ich habe hier jeweils durch ein Subskript die propositionalen Diskursreferenten angegeben, die durch die syntaktischen Konstituenten eingeführt werden. $p1$ ist der Diskursreferent, der durch die TP eingeführt wurde; $p2$ der Diskursreferent, der durch die ModP eingeführt wurde. Weitere Diskursreferenten, wie zum Beispiel der Diskursreferent für Norbert, werden der Einfachheit halber nicht angezeigt. Der anaphorische Ausdruck *dann* bezieht sich auf den Diskursreferenten, der durch die TP eingeführt wurde, also auf $p1$. Der anaphorische Ausdruck *dessen* in (16) hingegen bezieht sich auf den Diskursreferenten, der durch die ModP eingeführt wurde, also auf $p2$.

(16) Norbert könnte auf Reisen sein. Bernd ist sich *dessen* bewusst.

Ich gehe hier nicht auf die Prinzipien ein, die mitbestimmen, auf welche propositionalen Diskursreferenten die anaphorischen Ausdrücke sich in solchen Fällen beziehen können. Die Diskussion soll vielmehr lediglich darauf hinleiten, dass auch im Falle von negierten Sätzen mehrfache Diskursreferenten eingeführt werden. Betrachten wir hierzu das folgende Beispiel:

- (17) Zwei plus zwei ist nicht fünf. a. *Das* weiß jeder!
 b. *Das* wäre ein Widerspruch!

Im ersten Fall (a) bezieht sich das auf die Proposition $\neg[2 + 2 = 5]$; im zweiten Fall (b) hingegen auf die Proposition $[2 + 2 = 5]$. Der erste Satz muss also Diskursreferenten für beide Propositionen bereitstellen. Dies ist möglich, wenn wir annehmen, dass in der syntaktischen

Generierung des Satzes zwei Konstituenten entstehen, die eine Proposition bezeichnen: eine TP und eine weitere sententiale Konstituente. Die Natur dieser weiteren Konstituenten ist umstritten; es wurde zum einen eine eigene Projektion NegP angenommen, wie sie wohl im Englischen vorliegt, und es wurde angenommen, dass der Negator nicht adverbialen, also modifizierenden, Charakter hat und nicht zu einer eigenen Projektion führt (vgl. z. B. die Diskussion in Repp 2009, die zu dem letzteren Schluss kommt). Unter beiden Analysen kann man jedoch annehmen, dass es zwei sententiale Konstituenten gibt, die jeweils ihre eigenen Diskursreferenten einführen. (18a) zeigt dies für die NegP-Analyse im Englischen, und (18b) zeigt dies für die adverbiale Analyse der Negation im Deutschen.

- (18) a. $[_{\text{NegP}} [\text{two plus two}]_1 [_{\text{Neg}} [_{\text{Neg}} \text{is}_0 \text{n't}] [_{\text{TP}} \text{t}_1 \text{t}_0 \text{five}]_{p1}]_{p2}]$
 b. $[_{\text{TP}} [\text{zwei plus zwei}]_1 [_{\text{TP}} \text{nicht} [_{\text{TP}} \text{t}_1 \text{fünf ist}]_{p1}]_{p2}]$

In (a) wurde angenommen, dass das Subjekt der TP sich in die Spec-Position der NegP bewegt; in (b), dass das Subjekt sich durch Scrambling vor den adverbialen Modifikator setzt. In letzterem Fall wäre auch die maximale TP eine propositionale Konstituente, deren Diskursreferent aber bezugsgleich mit $p2$ wäre. Zur Ableitung der Verbzweitstellung würden dann weitere Bewegungen stattfinden, die zu einer weiteren sententialen Konstituente CP führen; der zugehörige Diskursreferent wäre ebenfalls bezugsgleich mit $p2$.

- (19) $[_{\text{CP}} [\text{zwei plus zwei}]_1 [_{\text{C}} \text{ist}_0 [_{\text{TP}} \text{t}_1 [_{\text{TP}} \text{t}_1 \text{fünf t}_0]_{p1}]_{p2}]]$

Die Einführung von propositionalen Diskursreferenten durch eingebettete propositionsdenotierende Ausdrücke wurde bereits durch Cornish (1992) beobachtet.³ Es kommt bei dieser Einführung allerdings darauf an, dass propositionale syntaktische Kategorien wie TP, ModP oder NegP gebildet werden. Wenn die Modalisierung oder die Negation nicht zu solchen sententialen Kategorien führt, gibt es auch keine entsprechenden propositionalen Diskursreferenten. Betrachten wir hierzu zunächst Beispiel (20):

- (20) Der Schaden kann behoben werden. Wir müssten dann keine Strafe zahlen.

Hier bezieht sich *dann* auf den nicht-modalisierten Kernsatz, $[_{\text{TP}} \text{der Schaden wird behoben}]$. Dies ist kaum möglich bei der morphologischen Modalisierung durch das Suffix *-bar*, die zwar dieselbe Interpretation wie *können* besitzt, aber keinen Diskursreferenten auf einen nicht-modalisierten Kernsatz einführt:

- (21) Der Schaden ist behebbbar. #Wir müssten dann keine Strafe zahlen.

Während *können* als propositionaler Operator interpretiert wird, im Wesentlichen als $\lambda p[\diamond p]$, ist *-bar* ein lexikalischer Operator, der die Bedeutung eines transitiven Verbs R detransitiviert: $\lambda R \lambda y \lambda x [\diamond R(y)(x)]$. Angewendet auf BEHEB, erhalten wir das Prädikat $\lambda y \lambda x [\diamond \text{BEHEB}(y)(x)]$, was auf die y zutrifft, für die es ein x gibt, sodass es möglich ist, dass x

³ Cornish (1992) beschreibt insbesondere Fälle, in denen die aufgegriffene Prädikation innerhalb eines Frageoperators, eines negativen oder affirmativen Imperativoperators, eines epistemischen Modals und als Antezedens eines Konditionalsatzes erscheint. Ein Beispiel für Propositionen, die durch ein epistemisches Modal eingebettet werden, ist *Williard may have cooked the dinner, but I doubt it* (*it* referiert hier auf die Proposition, dass Williard das Dinner zubereitet hat). Cornish betrachtet hier aber auch Fälle, in denen *so* und *it* sich auf Prädikate beziehen.

In (27) kann sich *das* auf die Gesamtproposition des von (A) geäußerten Satzes beziehen, aber sehr leicht auch auf die Proposition des eingebetteten Satzes, ‚dass Paul doof ist‘. Letzteres ist in (28) kaum möglich. Dies spricht gegen eine Small-Clause-Analyse von solchen Strukturen, nach der *den Paul* und *doof* eine sententiale Konstituente bilden, und für eine Analyse, nach der *finden* in einer Lesart ein direktes Objekt und einen prädikativen Ausdruck selegiert. Hierfür spricht ja auch, dass *den Paul doof* nur schwer topikalisiert werden kann, im Unterschied zu *den Paul* oder zu *doof*. Auf jeden Fall zeigt die Gegenüberstellung der Beispiele in (27) und (28), dass eine klare sententiale Struktur zu einem propositionalen Diskursreferenten führt.

3.3. Die Semantik von sententialen Anaphern

Wir haben gesehen, dass sententiale syntaktische Kategorien propositionale Diskursreferenten einführen. Für Sätze mit sententialer Negation heißt dies, dass sie zwei Diskursreferenten generieren, wobei einer die Negation des anderen ist.

Ich nehme nun an, dass die Polaritätspartikeln *ja*, *nein* und *doch* propositionale Diskursreferenten aufgreifen. Im Unterschied zu den anaphorischen Ausdrücken wie *es*, *das* oder *dies*, die ebenfalls propositionale Diskursreferenten aufgreifen, handelt es sich bei ihnen nicht um Ausdrücke der syntaktischen Kategorie DP. Sie sind vielmehr selbst von der Kategorie von Sätzen; daher die vorgeschlagene Bezeichnung „sententiale Anaphern“.⁴

Die anaphorische Funktion und der sententiale kategoriale Status sind besonders evident in den folgenden Fällen, in denen die Partikeln nach konditionalen Konjunktionen wie *wenn* oder *falls* auftreten:

- (29) Ist Norbert auf Reisen?
- a. Falls ja, müssen wir einen Vertreter bestimmen.
 - b. Falls nein, müssen wir keinen Vertreter bestimmen.
 - c. # Falls doch, müssen wir (k)einen Vertreter bestimmen.
- (30) Ist Norbert (also) nicht auf Reisen?
- a. Falls ja, müssen wir keinen Vertreter bestimmen.
 - b. Falls nein, müssen wir einen Vertreter bestimmen.
 - c. Falls nein, müssen wir keinen Vertreter bestimmen.
 - d. # Falls ja, müssen wir einen Vertreter bestimmen.
 - e. Falls doch, müssen wir einen Vertreter bestimmen.

⁴ Cornish (1992) hat ähnliche kategoriale Unterschiede zwischen den englischen Anaphern *it* und *so* festgestellt; erstere ist nach ihm nominal, letztere adverbial. Dabei können manche Vorkommen von *so* besser als propositional erklärt werden, z. B. in *if so* oder *maybe so*. Als Komplement von *believe* kommen sowohl *it* als auch *so* vor; dies entspricht dem Selektionsverhalten dieses Verbs, das sowohl Sätze als auch DPn subkategorisieren kann: *John believes that Bill cheated on the exam* und *John believes the rumour that Bill cheated on the exam*.

Die Konjunktion *dann* erwartet eine propositionale Kategorie, die ebenfalls durch eine Polaritätspartikel geliefert werden kann, wie in dem folgenden Beispiel:

- (31) A: Ist Norbert auf Reisen?
 B: Wenn seine Tür verschlossen ist, dann ja.

Die Partikeln *ja*, *nein* und *doch* können auch als Komplement von satzeinbettenden Verben wie *glauben* verwendet werden.⁵ Auch dies zeigt ihren sententialen Status:

- (32) A: Ist Norbert auf Reisen?
 a. B: Ich glaube ja.⁶
 b. B: Ich glaube nein.
- (33) A: Ist Norbert (also) nicht auf Reisen?
 a. B: Ich glaube ja. Er ist nicht auf Reisen.
 b. B: Ich glaube nein. Er ist auf Reisen.
 c. B: Ich glaube nein. Er ist nicht auf Reisen.
 d. # B: Ich glaube ja. Er ist auf Reisen.
 e. B: Ich glaube doch. Er ist auf Reisen.

In allen diesen Fällen haben die Partikeln offensichtlich nur eine anaphorische Funktion; sie stehen für die jeweilige Antezedens-Proposition. Ich nehme an, dass dies auch in der Verwendung der Partikeln als Reaktion auf eine Assertion oder als Antwort auf eine Polaritätsfrage wie in (1) und (2) der Fall ist. In jenen Beispielen beziehen sich *ja*, *nein* und *doch* nicht nur auf einen propositionalen Diskursreferenten und negieren diesen im Falle von *nein* und *doch*; sie assertieren vielmehr auch die jeweilige Proposition. Wir können dies der Prosodie zuschreiben, genauer dem fallenden Tonmuster, welches zum Ausdruck einer Assertion dient (vgl. Truckenbrodt i. E.⁷).

Dem kategorialen Status von *ja*, *nein* und *doch* entspricht es, dass Satzadverbiale wie *glücklicherweise* mit ihnen kombiniert werden können. Auch sprechaktbezogene Adverbiale wie *offen gestanden* treten mit ihnen auf, sie betreffen dann aber die Assertionen der Propositionen, die durch *ja*, *nein* oder *doch* ausgedrückt werden.

⁵ Das Verb *glauben* erlaubt wie das englische *believe* auch nominale Argumente wie in *Norbert glaubt es*; vgl. hierzu auch *Norbert glaubt, dass die Dissertation plagiiert ist* und *Norbert glaubt das Gerücht, dass die Dissertation plagiiert ist*.

⁶ Es ist hier zu unterscheiden zwischen *Ich glaube ja* und *Ich glaube, ja*. Der erste Fall entspricht dem Satz *Ich glaube, dass Norbert auf Reisen ist*, in dem das Komplement eine Proposition denotiert. Der zweite Fall entspricht dem Satz *Ich glaube, Norbert ist auf Reisen*, in dem das Komplement meines Erachtens selbst einen (eingebetteten) Sprechakt denotiert und das *ich glaube* lediglich eine evidentielle Abschwächung der Assertion darstellt.

⁷ Genauer schlägt Truckenbrodt vor, dass Assertion mit dem Akzentton H* verbunden ist, was zusammen mit dem Grenzton L% zu dem fallenden Intonationsmuster führt.

Wie kann man nun die Distribution der Partikeln erklären? In Fällen, in denen der Antezedens-Satz keine Negation enthält, wird nur ein propositionaler Diskursreferent durch die TP eingeführt, hier $p1$. Dies gilt für Assertionen und für Fragen:

- (34) a. $[_{CP} \text{Norbert}_1 [_{C'} \text{ist}_0 [_{TP} t_1 \text{ auf Reisen } t_0]_{p1}]]$
 b. $[_{CP} [_{C'} \text{ist}_0 [_{TP} \text{Norbert auf Reisen } t_0]_{p1}]]$

Die Partikel *ja* greift diesen Diskursreferenten auf; die Partikel *nein* greift ihn auf und negiert ihn. Dies führt zu den folgenden Lesarten für drei verschiedene Verwendungsweisen von *ja* und *nein*:

- (35) a. Falls ja, ... : $[p1 \rightarrow \dots]$
 b. Ich glaube ja. $[\text{BELIEVE}(p1)(\text{SPEAKER})]$
 c. Ja. $\text{ASSERT}(p1)$
- (36) a. Falls nein, ... : $[\neg p1 \rightarrow \dots]$
 b. Ich glaube nein. $[\text{BELIEVE}(\neg p1)(\text{SPEAKER})]$
 c. Nein. $\text{ASSERT}(\neg p1)$

Enthält der Vorgängersatz hingegen eine Negation, sind die daraus resultierenden Optionen komplexer. Unter der adverbialen Analyse der Negation haben wir die folgende Struktur:

- (37) a. $[_{CP} \text{Norbert}_1 [_{C'} \text{ist}_0 [_{TP} t_1 [_{TP} \text{nicht } [_{TP} t_1 \text{ auf Reisen } t_0]_{p1}]_{p2}]]]$
 b. $[_{CP} _ [_{C'} \text{ist}_0 [_{TP} \text{Norbert}_1 [_{TP} t_1 \text{ (also) } [_{TP} \text{nicht } [_{TP} t_1 \text{ auf Reisen } t_0]_{p1}]_{p2}]]]]]$

Die Partikel *ja* kann sich nun im Prinzip auf einen von zwei propositionalen Diskursreferenten beziehen, auf $p1$ oder auf $p2$.

- (38) a. Falls ja, ... : $[p1/p2 \rightarrow \dots]$
 b. Ich glaube ja. $[\text{BELIEVE}(p1/p2)(\text{SPEAKER})]$
 c. Ja. $\text{ASSERT}(p1/p2)$

Wir finden jedoch, dass sich *ja* faktisch nur auf $p2$ bezieht und nicht auf $p1$. So kann die Antwort *ja* nicht meinen, dass sich Norbert auf Reisen befindet. Anders sieht dies bei *nein* aus. Diese Partikel kann offensichtlich sowohl $p1$ als auch $p2$ aufgreifen, was zu der beobachteten Ambiguität führt:

- (39) a. Falls nein, ... : $[\neg p2/\neg p1 \rightarrow \dots]$
 b. Ich glaube nein. $[\text{BELIEVE}(\neg p2/\neg p1)(\text{SPEAKER})]$
 c. Nein. $\text{ASSERT}(\neg p2/\neg p1)$

Wir werden im nächsten Abschnitt die eingeschränkte Verwendung von *ja* aus pragmatischen Überlegungen ableiten.

Für die Partikel *doch* nehmen wir an, dass sie die Zugänglichkeit von zwei propositionalen Diskursreferenten voraussetzt, wobei einer die Negation des anderen ist. Von diesen

zwei Diskursreferenten greift *doch* den nicht-negierten auf. Damit kann in unserem Beispiel *doch* nur *p*₁ aufgreifen und nicht *p*₂.

- (40) a. Falls doch, ... : [p₁ → ...]
 b. Ich glaube doch. [BELIEVE(p₁)(SPEAKER)]
 c. Doch. ASSERT(p₁)

Damit drückt *doch* selbst keine Negation aus, setzt aber eine negierte Proposition voraus und bezieht sich selbst auf die nicht-negierte Proposition. Dies entspricht dem Vorschlag von Karagjosova (2006), dem zufolge *doch* eine kontrastive Bedeutung hat und aus zwei propositionalen Alternativen {p, ¬p} die nicht-negierte p bezeichnet. In Ausnahmefällen kann die negierte Proposition, wie Karagjosova zeigt, akkomodiert werden wie in (41), wo *doch* im zweiten Satz einen höflichen Einwand des Adressaten vorwegnimmt, nämlich dass er es nicht gut gemacht habe.

- (41) Das haben Sie gut gemacht. Doch, ich bin wirklich zufrieden.

Über den Vorschlag von Karagjosova hinaus macht der gegenwärtige Vorschlag explizit, wie diese beiden Alternativen {p, ¬p} durch den Antezedens-Satz eingeführt werden, nämlich durch propositionsdenotierende syntaktische Kategorien TP. Und er löst ein Problem bei Karagjosova, nämlich wie zwischen einer negierten und einer nicht-negierten Proposition zu unterscheiden ist. Wie in Abschnitt 2.2 ausgeführt, sind Diskursreferenten Objekte, die Eigenschaften der sprachlichen Ausdrücke aufgreifen können, welche die Diskursreferenten einführen. Dies haben wir mit den Beispielen (12) und (13), dem maskulinen Diskursreferenten von *jemand* und dem femininen von *Person*, gesehen. Ebenso können wir annehmen, dass die Negation bewirkt, dass der Diskursreferent das formale Merkmal der Negation erhält. Das heißt, wenn ein Diskursreferent durch eine syntaktische Konstituente der Art [*nicht* [...]] eingeführt wird, trägt er dieses Merkmal und kann damit durch *doch* aufgegriffen werden. Dies gilt auch für Fälle, in denen Negation durch Determinatoren wie *kein-* ausgedrückt werden, die nach Penka (2010) über Kongruenz die Präsenz eines nicht-overten negativen Operators anzeigen. Ein Beispiel hierfür ist (42); eine illustrative syntaktische Analyse hierzu (43); Op_¬ ist hier der kovertierte, semantisch aktive Negationsoperator, und *eine*_{NEG} ist die negative Kongruenzform des Indefinitums, die als *keine* realisiert wird.

- (42) A: Norbert hat keine Institutratssitzung versäumt.
 B: Doch.

- (43) [TP OP_¬ [TP Norbert [*eine*_{NEG} Institutratssitzung] [versäumt hat]]]

Die hier vorgeschlagene Analyse nimmt im Gegensatz zu syntaktischen Analysen wie Kramer und Rawlins (2009) und Holmberg (2012) nicht an, dass einfache Antworten wie *ja* und *nein* Überbleibsel elliptischer Tilgungen sind. Sie ist aber mit Fällen verträglich, in denen *ja*, *nein* und *doch* mit adjazenten Sätzen verwendet werden, wie in (1) und (2). In diesen Fällen ist der adjazente Satz eine Apposition, ein zweiter Ausdruck mit demselben Referenten wie der erste – ganz ähnlich wie in dem folgenden Beispiel:

- (44) A: Wer ist auf Reisen?
 B: [APP [DP Norbert,] [DP mein Büronachbar]]

Hier steht APP für eine appositive Struktur. Solche Strukturen werden so interpretiert, dass die Referenten der beiden Teilausdrücke identisch sind. In dem folgenden Fall handelt es sich um eine Apposition von zwei Assertionen:

- (45) A: Ist Norbert also nicht auf Reisen?
 B: [APP [ForceP Nein,] [ForceP er ist nicht auf Reisen.]]

Als Kategorie der beiden Teilausdrücke kann man hier die eines Sprechakts, z. B. einer ForceP, annehmen. Die Apposition drückt hier aus, dass die beiden Sprechakte dieselbe diskursive Funktion haben; dies impliziert, dass *nein* hier die Proposition ‚Norbert ist auf Reisen‘ aufgreifen und diese negieren muss.

3.4. Die Pragmatik von sententialen Anaphora

Wir wenden uns nun der Frage zu, weshalb die Partikel *ja* nur eingeschränkt verwendet werden kann, weshalb sie insbesondere in unserem Beispiel (38) nicht die Proposition $p1$ aufgreifen kann. Die zugrunde liegende Idee ist, dass diese Lesart zwar semantisch existiert, aber aus pragmatischen Gründen ausgeschlossen wird. Es handelt sich um einen Fall von pragmatischer Blockierung ähnlich dem, dass aus *Robin ist ein Kater und Toni ist eine Katze* erschlossen werden kann, dass Toni eine weibliche Katze ist, obwohl das Nomen *Katze* als Autohyponym auch auf männliche Katzen angewendet werden kann. Wenn nämlich der Sprecher gemeint hätte, dass Toni eine männliche Katze ist, hätte er das Nomen *Kater* verwendet (vgl. Becker 2002).

Die Anwendung der pragmatischen Regeln, die zu den beobachtbaren Interpretationen führen, kann man wie folgt durch ein optimalitätstheoretisches Tableau im Stile von Beaver (2004) darstellen. Es werden hier jeweils Paare von Ausdrucksformen und Interpretationen bewertet, wobei Ausdrucksformen selbst Paare von anaphorischen Ausdrücken und ihrem Diskursreferenten sind.

- (46) [CP Norbert₁ [C' ist₀ [TP nicht [TP t₁ auf Reisen t₀]_{p1}]_{p2}]]
 $p1$: ‚Norbert ist auf Reisen‘
 $p2$: ‚¬,Norbert ist auf Reisen‘

	AUSDRUCK	BEZUG	BEDEUTUNG	WBED	BLOCK	*NEGDR	
1	<i>ja</i>	$p1$	$p1$		*		
2	<i>ja</i>	$p2$	$p2, \leftrightarrow \neg p1$			*	
3	<i>nein</i>	$p1$	$\neg p1$				☞
4	<i>nein</i>	$p2$	$\neg p2, \leftrightarrow \neg \neg p1, \leftrightarrow p1$		*	*	
5	<i>doch</i>	$p1$	$p1$				☞
6	<i>doch</i>	$p2$	$p2, \leftrightarrow \neg p1$	*		*	

Die ersten beiden Spalten stellen die drei Polaritätspartikel und die in dem gegebenen Kontext möglichen anaphorischen Bezüge dar; die dritte Spalte die Propositionen, die daraus resultieren.

Der Constraint „WBED“ markiert Verletzungen der wörtlichen Bedeutung von Partikeln; dies ist ein harter Constraint, der auf jeden Fall eingehalten werden muss. Dies trifft hier auf Zeile 6 zu, da die wörtliche Bedeutung von *doch* darin besteht, dass zwei propositionale

Diskursreferenten gegeben sind, von denen einer die Negation des anderen ist, und davon den nicht-negierten herausgreift. Damit steht Zeile 5 für die einzig mögliche Interpretation von *doch*. Damit werden alle alternativen Möglichkeiten, die Bedeutung $p1$ auszudrücken, blockiert; dies betrifft die Zeilen 1 und 4. Damit sind Zeilen 2 und 3 Ausdrucksweisen für $\neg p1$, die miteinander im Wettbewerb stehen.

Wir nehmen nun ein weiteres, nunmehr rein pragmatisches Constraint *NEGDR an, welches besagt, dass das Aufgreifen eines negierten propositionalen Diskursreferenten disfavorisiert ist. Der Grund hierfür liegt darin, dass im allgemeinen negierte Sätze dann verwendet werden, wenn die entsprechende nicht-negierte Proposition bereits ausgedrückt wurde und deren Diskursreferent daher im Text bereits präsent und salient ist. Dieses Constraint führt dazu, dass die Antwort *nein* (Zeile 3) über die Antwort *ja* (Zeile 2) vorgezogen wird, um die Bedeutung ‚Norbert ist nicht auf Reisen‘ auszudrücken.

- (47) A: Norbert ist nicht auf Reisen.
 B: Nein. (= Er ist nicht auf Reisen.)

In einer Sprache wie dem Englischen, die keine Entsprechung zu *doch* kennt, kommt es zu größeren pragmatischen Ambiguitäten. Insbesondere ist hier auch die Partikel *yes* ambig:

- (48) A: Norbert isn't away on a trip.
 [Neg_p Norbert₁ [Neg_i is₀n't [TP t₁ t₀ away on a trip]_{p1}]]_{p2}
- a. B: Yes (, he isn't). ASSERT($p2$)
 - b. B: No (, he is). ASSERT($\neg p2$)
 - c. B: No (, he isn't). ASSERT($\neg p1$)
 - d. B: Yes (, he is). ASSERT($p1$)

Während alle Antworten wohlgeformt sind, gibt es bestimmte pragmatische Tendenzen. Die einfache Antwort *no* wird wie in (48.c), also als ‚Norbert ist nicht auf Reisen‘, verstanden. Zur selben Lesart, also (48.a), tendiert auch die Antwort *yes*. Allerdings wird ein betontes *YES!* eher als (48.d) mit der Bedeutung ‚Norbert ist auf Reisen‘ interpretiert, ebenso wie ein betontes *NO!*. Aber nur *no* im Sinne von (48.c) kann leicht ohne elliptischen Satz vorkommen.

Diese Tendenzen können nun durch das folgende Tableau erklärt werden. Das Constraint *DISAGR drückt hier aus, dass Widerspruch disfavorisiert ist; eigentlich müsste diese durch eine Berücksichtigung von betonten Formen erfasst werden, welche gerade diesen Widerspruch ausdrücken.

- (49) $p1$: ‚Norbert ist auf Reisen‘
 $p2$: \neg ‚Norbert ist auf Reisen‘

	AUSDRUCK	BEZUG	BEDEUTUNG	*DISAGR	*NEGDR	
1	<i>yes</i>	$p1$	$p1$	*		
2	<i>yes</i>	$p2$	$p2, = \neg p1$		*	
3	<i>no</i>	$p1$	$\neg p1$			☞
4	<i>no</i>	$p2$	$\neg p2, = \neg \neg p1, = p1$	*	*	

Wir sehen, dass die Verwendung von *no* zum Ausdruck von ‚Norbert ist nicht auf Reisen‘ (Zeile 3) kein Constraint verletzt; deswegen kann *no* auch ohne elliptischen Satz vorkommen. Die weitere Rangfolge von Form-Bedeutungs-Paaren (Zeile 2 > Zeile 1 > Zeile 4) entspricht vermutlich der Natürlichkeit von einfachen *yes/no*-Antworten und ihrer jeweiligen Interpretation.

Ein wichtiger Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Englischen besteht darin, dass im Englischen die Antworten häufig durch elliptische Satzantworten verdeutlicht werden, wie z. B. in *Yes, he is* oder *No, he isn't*, und dass ferner auch elliptische Sätze allein als Antworten verwendet werden, wie in *He is* oder *He isn't*. Vennemann (2009) bringt Evidenz hierfür zum Beispiel aus der idiomatischen Beantwortung der Heiratsformel (mit *ja* bzw. mit *I will*) und aus Übersetzungen von Dramen; er erklärt die Verhältnisse im Englischen durch den Einfluss des Keltischen, das keine Polaritätspartikel kennt. Geschichtlich hat sich das heutige System des Englischen aus einem komplexeren entwickelt, in dem *yea* und *nay* (= *ne ay* ‚not yes‘) als Partikel für nicht-negierte und *yes* und *no* als Partikel für negierte Antezedens-Sätze verwendet wurden (siehe entsprechende Einträge und Beispiele im Oxford English Dictionary).⁸ Dieses System kann man als eines beschreiben, in dem *yes* und *no* nur negierte propositionale Diskursreferenten aufgreifen können.

Mit dem Constraint *NEGDR haben wir für die Wahl von Antwortpartikeln ein diskursbezogenes Prinzip, die Bevorzugung von nicht-negierten Diskursreferenten, herangezogen. Dieses ist zwar plausible motiviert – wenn ein negierter Diskursreferent eingeführt wird, dann war in der Regel seine nicht-negierte Entsprechung bereits im Diskurs hoch salient, und bleibt damit insgesamt weiter hoch salient. Wir sollten aber erwarten, dass es Kontexte gibt, für die dieses nicht gilt, und dass dies einen Einfluss auf die bevorzugten Antworten hat. Dies ist nun tatsächlich der Fall, wie das folgende Beispiel zeigt:

- (50) A: Welche der Länder auf dieser Liste hat Norbert noch nicht bereist?
 B: Warte mal ... Er war noch nicht in Moldawien.
 A: Ja. / Nein. / Doch.

Die Antwort *doch* wird wie gewohnt und von der Theorie vorhergesagt interpretiert (als ‚Er war in Moldawien‘). Die Antwort *ja* mit der Bedeutung ‚Er war nicht in Moldawien‘ ist nun aber nicht mehr disfavorisiert, da in diesem Beispiel im größeren Kontext kein propositionaler Diskursreferent für ‚Er war in Moldawien‘ eingeführt wurde und deshalb das Constraint *NEGDR nicht greift. Ein weiterer, niedriger gerankter Constraint, der Negation in der Aussage und damit *nein* disfavorisiert, führt zu einer Bevorzugung von *ja* über *nein* in dieser Bedeutung. Die Antwort *nein* wird hier vielmehr als ‚Er war in Moldawien‘ verstanden, also genauso wie die Antwort *doch*. Es stellt sich hier dann allerdings die Frage, weshalb *nein* in dieser Funktion nicht durch *doch* geblockt wird, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte.

⁸ Das OED bringt hierzu folgendes Zitat aus T. More Confut. Tyndales Answere iii. p. clxxxii (1532):

No answereth the questyon framede by the affyrmatyue..yf a man sholde aske..is an heretyke mete to translate holy scrypture into englyshe..he muste answere nay and not no. But and yf the questyon be asked..Is not an heretyque mete to translate holy scrypture into englysh. To this questyon..he muste answere no & not nay.

In der typologischen Literatur zu Antwortpartikeln (vgl. etwa den Übersichtsartikel von Sadock und Zwicky 1985) haben Systeme wie das Japanische eine wichtige Rolle gespielt, für die argumentiert wurde, dass die Partikeln dort Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken. Dadurch sind diese Partikeln im Falle eines negierten Antezedens nämlich immer eindeutig interpretierbar:

- (51) A: John wa hashitte imasu ka?
 ‚Is John running?‘
- a. B: Hai (, hashitte imasu).
 ‚Yes (, he is running).‘
- b. B: Iie (, hashitte imasen).
 ‚No (, he is not running).‘
- (52) A: John wa hashitte imasen ka?
 ‚Is John not running?‘
- a. B: Hai (, hashitte imasen).
 ‚Yes (, he is not running).‘
- b. B: Iie (, hashitte imasu).
 ‚No (, he is running).‘

Dieses System wird üblicherweise interpretiert als eines, in dem eine Partikel, hier *hai*, einen Vorschlag des einen Sprechers annimmt und eine andere, hier *iie*, den Vorschlag des Sprechers zurückweist. Damit würden sich *hai* und *iie* grundsätzlich anders verhalten, als es hier für die deutschen und englischen Polaritätspartikeln vorgeschlagen wurde.

Nun hat aber Yabushita (1998), aus dem auch die obigen Beispiele stammen, darauf aufmerksam gemacht, dass die Negation im Japanischen anders zu verstehen ist als im Englischen oder Deutschen: Es handelt sich dabei nämlich nicht um eine sententiale Negation, sondern um eine Prädikatsnegation, ähnlich dem deutschen *un-*. Unabhängige Evidenz dafür ist zum Beispiel, dass direkte Übersetzungen von Sätzen wie *Every arrow didn't hit the target* nur die Lesart $\forall x[\text{PFEIL}(x) \rightarrow \neg \text{TRIFFT}(x)]$ haben, nicht aber die für die Satznegation mögliche Lesart $\neg \forall x[\text{PFEIL}(x) \rightarrow \text{TRIFFT}(x)]$. Dann aber würde der Antezedens-Satz von (51) nur einen einzigen propositionalen Diskursreferenten einführen, nämlich den für die Proposition ‚John läuft nicht‘. Damit wiederum können *hai* und *iie* exakt wie Englisch *yes* und *no*, oder Deutsch *ja* und *nein* interpretiert werden.

Natürlich sind zurückweisende Partikeln nicht ausgeschlossen. Dies scheint zum Beispiel im Rumänischen nach den Daten und der Analyse von Farkas (2010) vorzuliegen, nach denen *ba* eine solche Funktion besitzt:

- (53) A: Ana a plecat.
 ‚Ana left.‘
- a. B: Da (a plecat).
 ‚Yes (she left).‘
- b. B: Ba nu, nu a plecat.
 ‚No, she didn't leave.‘
- (54) A: Ana nu a plecat.
 ‚Ana didn't leave.‘
- a. B: Nu, nu a plecat.
 ‚No, she didn't leave.‘
- b. B: Ba da, a plecat.
 ‚Yes, she did leave.‘

- (55) A: Ana a plecat?
 ‚Did Ana leave?‘
- a. B: Da (a plecat).
 ‚Yes (she left).‘
- b. B: Nu (nu a plecat).
 ‚No (she didn’t leave).‘
- (56) A: Ana nu a plecat?
 ‚Didn’t Ana leave?‘
- a. B: Nu (nu a plecat).
 ‚No, she didn’t leave.‘
- b. B: Ba da, a plecat.
 ‚Yes, she did leave.‘

Diese Daten sind konsistent damit, dass *da* und *nu* die Bedeutung von *ja* und *nein* haben, und dass die Partikel *ba* in etwa *falsch* oder *you are wrong* ausdrückt. Dies erklärt die Verwendung nach Assertionen in (53)/(54) und das Fehlen von *ba* nach der einfachen Polaritätsfrage in (54). Das Auftreten von *ba* nach der negierten Frage in (56) kann wohl mit der Tendenz dieser Frage erklärt werden.

Die deutsche Polaritätspartikel *doch* läuft zwar auch auf eine Rückweisung hinaus. Dies ist aber nach der hier vorgestellten Theorie nicht die Grundbedeutung von *doch*; diese besteht vielmehr darin, von zwei propositionalen Diskursreferenten, wobei einer die Negation des anderen ist, den nicht-negierten aufzugreifen. Damit wird implizit ein Vorschlag zurückgewiesen, der durch den negierten Diskursreferenten ausgedrückt wurde. Solche impliziten Zurückweisungen findet man natürlich auch in Beispielen wie dem folgenden:

- (57) A: Die Tür ist offen.
 B: Die Tür ist zu!

Abschließend soll hier auf einen weiteren Unterschied zwischen den deutschen Polaritätspartikeln *ja*, *nein*, *doch* und ihren englischen Pendanten *yes* und *no* hingewiesen werden. Im Gegensatz zu den deutschen Partikeln können *yes* und *no* nicht in nicht-assertiven Kontexten verwendet werden.

- (58) Is Norbert on a trip?
- a. If *yes/*no, we (don’t) have to find a substitute for him.
- b. If so, we have to find a substitute for him.
- c. If not, we don’t have to find a substitute for him.

Statt *ja* finden wir *so*, statt *nein* finden wir *not*. Dies lässt vermuten, dass *yes* und *no* bereits lexikalisch als Assertionen spezifiziert sind, also nicht nur als propositionale Anaphern wie *ja* und *nein*, die auch assertiv verwendet werden können.

3.5. Fälle mit engskopiger Negation

Wir haben mit Beispielen wie (22) und (25) gesehen, dass negative Prädikate wie *ungleich sein* oder *verfehlen* keine eigenen propositionalen Diskursreferenten einführen, im Gegensatz zu propositionalen Negationen. Dies sagt richtig voraus, dass auf Aussagen und Fragen mit negativem Prädikat so reagiert wird wie auf nicht-negierte Aussagen und Fragen mit normalem Prädikat:

(59) A: Norbert ist nicht da. / Ist Norbert nicht da?

- a. B: Ja (, er ist nicht da).
- b. B: Nein (, er ist da).
- c. B: Nein (, er ist nicht da).
- d. B: Doch (, er ist da).

(60) A: Norbert ist weg. / Ist Norbert weg?

- a. B: Ja (, er ist weg).
- b. B: Nein (, er ist da).
- c. # B: Doch (, er ist da).

Der Grund hierfür ist natürlich der, dass durch Ausdrücke wie *Norbert ist weg* nur ein einziger propositionaler Diskursreferent eingeführt wird, auch wenn die Bedeutung des Prädikats von *weg sein* über eine Negation definiert ist: $\lambda x \neg [x \text{ ist da}]$. Es handelt sich um eine lexikalische Negation, die nicht durch eine propositionale syntaktische Kategorie ausgedrückt wird.

Aber auch die syntaktische Negation führt nicht immer zu einer propositionalen syntaktischen Kategorie, und damit zu einem negierten propositionalen Diskursreferenten. Dies erklärt die Beobachtung von Holmberg (2012) zu Fällen, in denen Adverbien wie *sometimes, for once* und *purposely* Skopus über die Negation erhalten:

(61) A: Did John sometimes not show up for work?

- a. B: Yes. (= He sometimes doesn't show up for work.)
- b. ? B: No. (= He doesn't sometimes not show up for work, he always shows up for work.)

Die schwache Degradierung der Antwort *no* erklärt Holmberg damit, dass diese eine Negation einer Bedeutung involviert, die selbst eine Negation enthält, was konzeptuell schwierig ist und besser durch eine explizitere Antwort ausgedrückt wird.

Im Rahmen der hier vorgelegten Theorie kann man die Antwortmöglichkeiten zu (60) wie folgt interpretieren: Das Adverb sorgt dafür, dass die Negation als Prädikatsnegation und nicht als Satznegation interpretiert wird; damit etabliert die Negation keine propositionale syntaktische Kategorie und führt deshalb auch keinen negativen propositionalen Diskursreferenten ein. Warum wird die Negation als Prädikatsnegation interpretiert? Dies liegt an der Bedeutung der Adverbiale. Adverbien wie *sometimes, usually* und *always* sind Quantoren über Ereignisse; sie nehmen daher Ereignisprädikate und keine Propositionen als Argumente. So wird *sometimes* interpretiert als eine Funktion, die einer Menge von Ereignissen *E* eine Proposition zuweist, in etwa: $\exists e[E(e)]$, d. h. es gibt Ereignisse der Art *E*. Dasselbe gilt auch für ein Adverb wie *purposely*, welches ausdrückt, dass ein Agens absichtlich ein Ereignis der Art *E* realisiert. Die Negation muss dann so verstanden werden, dass sie eine Klasse von Ereignissen *E* auf eine Klasse *E'* von Ereignissen abbildet, die darin bestehen, dass in ihnen Ereignisse der Klasse *E* gerade nicht vorkommen. In Krifka (1989) wurde

eine solche Negation für Ereignisse definiert. Pragmatisch sinnvoll ist sie in Fällen, in denen entweder E' aus maximalen Ereignissen besteht oder aus Ereignissen (Raumzeit-Situationen), in denen Ereignisse der Art E erwartet werden. In unserem Beispiel ist letzteres der Fall: Mit (60) fragt man, ob es Gelegenheiten (= Ereignisse) gegeben hat, zu denen es erwartbar war, dass John zur Arbeit kommt, an denen aber ein Ereignis dieser Art nicht aufgetreten ist. Für unsere Zwecke ist wichtig, dass es sich hierbei nicht um eine propositionale Negation handelt. Die Negation kann vielmehr wie folgt interpretiert werden: $\text{NICHT}(E) = \lambda e \neg \exists e' [e' \sqsubseteq e \wedge E(e)]$, d. h. als Prädikat über Ereignisse e , die kein Ereignis e' der Art E als Teil enthalten.

Im Deutschen lassen sich Holmbergs Daten reproduzieren:

- (62) A: Ist Norbert manchmal nicht da?
 a. B: Ja. (= Norbert ist manchmal nicht da.)
 b. B: Nein. (= Norbert ist immer da.)

Die zugrundeliegende syntaktische Struktur für (A) ist wie folgt, wenn wir die VP als die syntaktische Kategorie für Ereignisprädikate ansehen:

- (63) $[_{CP} [_C \text{ist}_0] [_{TP} \text{Norbert}_i [_{VP} \text{manchmal} [_{VP} \text{nicht} [_{VP} t_1 \text{da } t_0] t_0]]]_{p_1}]$

Die VP (*Norbert*) *da sein* wird durch die Ereignisnegation *nicht* modifiziert; dies führt mit hin keinen propositionalen Diskursreferenten ein. Ein solcher kommt erst auf der Ebene der TP ins Spiel. Dem entspricht, dass die Antwort mit *doch* hier ausgeschlossen ist.

3.6. Fragen mit äußerer Negation

Es ist bekannt und wurde z. B. von Holmberg (2012) bemerkt, dass Fragen mit syntaktisch hoher Negation (vgl. Ladd 1981) sich bezüglich des Antwortverhaltens anders verhalten als Fragen nach einer Proposition mit einer Negation, also Fragen mit syntaktisch niedriger Negation. Hierzu ein deutsches Beispiel; man vergleiche hiermit (2) mit syntaktisch tiefer Negation.

- (64) A: Ist nicht Norbert auf Reisen?
 a. B: Ja. (= Er ist auf Reisen.)
 b. B: Nein. (= Er ist nicht auf Reisen.)
 c. # B: Doch.

Dieses Antwortmuster kann man damit erklären, dass die Negation hier gar nicht Teil der Proposition ist, die erfragt wird. Hierzu gibt es verschiedene konkrete Vorschläge. In Krifka (i. E.) schlage ich vor, dass die Negation auf der Ebene des Sprechakts interpretiert wird, also nicht als propositionale Negation, und damit auch keinen negierten propositionalen Diskursreferenten einführen kann.

Ich will diesen Vorschlag hier knapp erläutern. Sprechakte werden zunächst interpretiert als Veränderungen von Verpflichtungs(zu)ständen. Mit einer Assertion einer Proposition p verpflichtet sich ein Sprecher S_1 gegenüber einem Sprecher S_2 , für die Wahrheit von p geradezustehen. Wenn c der gegenwärtige Verpflichtungsstand ist (eine Menge von Verpflicht-

tungen), dann kann man dies wie folgt beschreiben, wobei $S_1|-p$ ausdrückt: S_1 übernimmt Verantwortung für die Wahrheit der Proposition p .

$$(65) \quad S_1 \text{ assertiert gegenüber } S_2 \text{ die Proposition } \phi \text{ vor dem Verpflichtungsstand } c \\ c + \text{ASS}_{S_1,S_2}(p) = c \cup \{S_1|-p\}$$

Für gewisse Phänomene reicht die Modellierung von Konversationszuständen durch einfache Verpflichtungsstände nicht aus. Wir brauchen vielmehr Verpflichtungsräume, das sind Mengen von Verpflichtungsständen, die beschreiben, wie sich ein Verpflichtungsstand in der Zukunft entwickeln kann. Es sei C ein solcher Verpflichtungsraum; dann ist der Verpflichtungsstand $c = \cap C$ die Wurzel des Verpflichtungsraumes (auch geschrieben \sqrt{C}); und die Menge C beschreibt, wie sich der Verpflichtungsstand \sqrt{C} weiterentwickeln kann. Die Assertion einer Proposition kann man dann wie folgt beschreiben:

$$(66) \quad C + \text{ASS}_{S_1,S_2}(p) = \{c \in C \mid \sqrt{C} + \text{ASS}_{S_1,S_2}(p) \subseteq c\}$$

Das heißt, der Verpflichtungsraum C wird so verändert, dass die neue Wurzel ein Verpflichtungsstand ist, in dem S_1 auf die Proposition p verpflichtet ist.

Fragen können in diesem Modell so verstanden werden, dass der Fragende den Verpflichtungsraum so einschränkt, dass der Befragte mit einer Assertion antworten muss, die eine Antwort auf die Frage darstellt oder eine solche mindestens impliziert. Natürlich kann der Befragte auch die Frage zurückweisen. Eine einfache Art der Frage, die so genannte Deklarativfrage in Fällen wie *Norbert ist auf Reisen?*, kann man wie folgt darstellen:

$$(67) \quad C + \text{REQUEST}_{S_1,S_2}(\text{ASS}(p)) = C + \text{ASS}_{S_2,S_1}(p)$$

Das heißt, der Fragende S_1 schränkt den Verpflichtungsraum C so ein, dass der Befragte S_2 nur p assertieren kann. Der Befragte S_2 kann dies aufgreifen und p durch *ja* assertieren; er kann auch die Negation von p assertieren, was nur möglich ist, wenn zunächst der Konversationszug von S_1 zurückgewiesen wird.

Auf der Ebene der Verpflichtungsräume kann man nun auch eine Denegation \sim definieren, die darin besteht, dass ein entsprechender Sprechakt A ausgeschlossen wird:

$$(68) \quad C + \sim A = C - \{c \mid \exists c'[c' + A \subseteq c]\}$$

Die syntaktisch hohe Negation in Fragen lässt sich als Denegation deuten. Die Frage *Ist nicht Norbert auf Reisen?* kann wie folgt interpretiert werden:

$$(69) \quad C + \text{REQUEST}_{S_1,S_2}(\sim \text{ASS}_{S_1,S_2}(p)) = C - \{c \mid \exists c'[c' + \text{ASS}_{S_2,S_1}(p)]\}$$

Der Effekt dieser Frage ist, dass S_1 den S_2 auffordert, die Assertion, dass p , auszuschließen. Dieser konversationelle Zug ist in gewissen Situationen sinnvoll, zum Beispiel wenn S_1 annimmt, dass p , aber sichergehen will, dass S_2 nicht eine andere Meinung vertritt.

Für unsere gegenwärtigen Belange von Bedeutung ist, dass die Negation \sim nicht propositional ist und damit keinen negativen propositionalen Diskursreferenten einführt. In Krifka (i. E.) schlage ich vor, dass die Sprechakt-Ebene selbst syntaktisch in einer ForceP repräsentiert ist, und dass im Falle von Fragen der vorliegenden Art ein Sprechakt des Requests eines Sprechers (S_1) an den zweiten Sprecher (S_2) besteht, einen Sprechakt auszuführen. Im vorliegenden Falle besteht dieser zweite Sprechakt aus der Negation einer Assertion.

(70) [_{ForceP} REQU [_{Force} ist₀ [_{ForceP} nicht [_{ForceP} ASS [_{t₀} [_{TP} Norbert auf Reisen t₀]_{p1}]]]]]])?

Man beachte, dass nur die TP und nicht die ForceP einen propositionalen Diskursreferenten einführt.

3.7. Alternativfragen und Konstituentenfragen

Eine Alternativfrage stellt explizite Alternativen auf, aus denen der Adressat eine Auswahl treffen und diese assertieren soll. Betrachten wir hierzu zunächst das Beispiel (8c) von Farkas und Roelofsen, hier in seiner deutschen Übersetzung:

(71) A: Ist die Tür OFFen oder geSCHLOSSen?

a. # B: Ja (, sie ist offen).

b. # B: Nein (, sie ist geschlossen).

In der Alternativfragen-Interpretation tragen *offen* einen steigenden und *geschlossen* einen fallenden Akzent. Mit Krifka (2001) nehme ich an, dass Alternativfragen eine ähnliche Bedeutung wie Konstituentenfragen haben: Bei Konstituentenfragen wie *In welchem Zustand ist die Tür?* führt die Fragekonstituente, hier *in welchem Zustand*, die Alternativen ein; bei Alternativfragen wie *Ist die Tür OFFen oder geSCHLOSSen?* werden die Alternativen explizit erwähnt. Im Unterschied zu Konstituentenfragen, bei denen die *W*-Konstituente normalerweise in die Anfangsposition des Satzes bewegt wird, verbleibt die Alternativen anzeigende Phrase jedoch in situ. Auch *W*-Konstituenten können ja in situ bleiben, zum Beispiel in Echofragen: *Die Tür ist in WELchem Zustand?* Für unsere Zwecke von Bedeutung ist, dass auch Konstituentenfragen nicht durch *ja* oder *nein* beantwortet werden können:

(72) A: In welchem Zustand ist die Tür?

a. # B: Ja, sie ist offen.

b. # B: Nein, sie ist geschlossen.

Ich erkläre dies, wie folgt: Konstituentenfragen und Alternativfragen denotieren nicht Propositionen, sondern Mengen von Propositionen. Sie führen also keinen propositionalen Diskursreferenten ein, sondern vielmehr einen Diskursreferenten für Propositionsmengen. Dieser kann zum Beispiel durch *das* oder *es* aufgegriffen werden:

(73) A: Ist die Tür offen oder geschlossen? / In welchem Zustand ist die Tür?

a. B: Das ist hier die Frage.

b. B: Das will ich auch wissen.

c. B: Frag Peter, der weiß es.

Die Polaritätspartikeln *ja* und *nein* sind hingegen von ihrem semantischen Typ her nicht geeignet, solche Diskursreferenten aufzugreifen; sie erwarten ja ganz spezifisch eine Proposition und nicht eine Propositionsmenge.⁹

Allerdings gibt es auch Alternativfragen, bei denen die Alternativen selbst propositional sind, wie in (74). Hier sollte demnach jede Alternative einen propositionalen Diskursreferenten einführen. Die einfachen Antworten *ja* oder *nein* sind hier nicht möglich, wohl weil es unklar ist, auf welchen Diskursreferenten sich *ja* und *nein* hier beziehen. Im Gegensatz zu dem Fall von negierten Antezedens-Sätzen gibt es auch keine Möglichkeit der pragmatischen Optimierung. Allerdings scheinen mir explizite Antworten mit *ja* und *nein* hier möglich zu sein:

- (74) A: Ist die Tür OFFen oder ist sie geSCHLOSSen?
- a. B: Ja, sie ist offen.
 - b. B: Nein, sie ist offen.
 - c. B: Ja, sie ist geschlossen.
 - d. B: Nein, sie ist geschlossen.

In dem folgenden Fall hingegen sind meines Erachtens die einfachen Antworten *ja* und *nein* wieder möglich; vgl. hierzu auch Farkas und Roelofsen (2012).

- (75) A: Ist die Tür offen oder nicht?
- a.(#) B: Ja. / B: Ja, sie ist offen.
 - b. B: Nein (, sie ist nicht offen).
 - c. # B: Ja (, sie ist nicht offen).
 - d. # B: Nein (, sie ist offen).
 - e. # B: Doch (, sie ist offen).

Dies kann man dadurch erklären, dass der erste Teilsatz einen Diskursreferenten p_1 für ‚die Tür ist offen‘ einführt und der zweite, wenn er elliptisch aus *die Tür ist nicht offen* hervorgehend verstanden wird, zwei Diskursreferenten p_1 und p_2 , mit $p_2 = \neg p_1$. Interessanterweise ist *doch* hier nicht möglich, obwohl im zweiten Teilsatz zwei geeignete Diskursreferenten eingeführt wurden. Dies führt mich zu der Überlegung, dass eine akzeptable Antwort beiden Teilsätzen unabhängig gerecht werden muss; für den ersten Teilsatz *ist die Tür offen* ist die Reaktion *doch* dann nicht angemessen, da hier ja nur ein propositionaler Diskursre-

⁹ Nach Farkas und Roelofsen (2012) erwartet *no* nicht, dass es nur eine einzige hervorgehobene Proposition gibt. Sie halten demnach die Antwort *no* auf eine Alternativfrage für möglich. In dem Artikel gibt es hierfür leider kein Beispiel. Ich nehme aber an, dass damit Fragen wie *Ist Norbert im Urlaub oder auf einer DIENSTreise?* gemeint sind, in denen *oder* keine Fragealternativen aufstellt, sondern die Proposition ‚Norbert ist im Urlaub oder auf einer Dienstreise‘ erfragt wird. Hier beobachten wir, dass die *ja*-Antwort typischerweise ergänzt wird, z. B. *ja, auf einer Dienstreise*; dies liefert eigentlich mehr Information, als zunächst erfragt. Die *nein*-Antwort muss hingegen natürlich nicht ergänzt werden.

rent eingeführt wurde. Die Antwort *ja* identifiziert nun für den ersten Teilsatz die Proposition p_1 ; das Aufgreifen von p_1 ist auch für den zweiten Teilsatz, der die Propositionen $\{p_1, p_2\}$ einführt, möglich. Dies erklärt, warum Antworten wie *Ja, sie ist offen* möglich sind, aber die einfache Antwort *ja* eher nicht: Betrachtet man den zweiten Teilsatz isoliert, dann gibt es bei *ja* keine Präferenz für p_1 , eher eine für p_2 , wie wir für das Englische im Diagramm (49) gesehen haben. Die Antwort *nein* identifiziert für den ersten Teilsatz den propositionalen Diskursreferenten p_1 und assertiert dessen Negation ($\neg p_1$); für den zweiten Teilsatz präferiert diese Antwort ebenfalls den Diskursreferenten p_1 , da ein Aufgreifen von p_2 zu einer Negation eines bereits negierten Diskursreferenten führen würde. Bei beiden Teilsätzen führt *nein* also zu derselben Interpretation, und deshalb ist *nein* hier eine akzeptable Antwort.

4. Zusammenfassung

In dem vorliegenden Artikel habe ich eine Theorie entwickelt, nach der die Polaritätspartikeln *ja* und *nein* sowie auch *doch* eine einfache Bedeutung haben: Sie greifen jeweils einen propositionalen Diskursreferenten auf; *nein* negiert diesen Diskursreferenten, und *doch* setzt voraus, dass zwei propositionale Diskursreferenten eingeführt sind und greift den nicht-negierten auf. In einer einzelnen Äußerung wie als Antwort zu einer Frage können die Polaritätspartikeln, die ja für eine Proposition stehen, assertiert werden; sie treten jedoch auch in anderer Funktion auf, wie etwa in Konstruktionen wie *wenn ja, dann ...* und in *ich glaube ja*.

Die zum Teil verwirrenden Gebrauchsbedingungen für die Polaritätspartikeln bei negierten Antezedens-Sätzen ergeben sich daraus, dass diese Sätze zwei propositionale Diskursreferenten einführen, von denen einer negiert ist. Pragmatische Prinzipien erklären dann die Bevorzugung von *ja* vs. *nein* für verschiedene Fälle. Diese Situation entsteht aber nur dann, wenn die Negation im Antezedens-Satz tatsächlich zu einer negierten Proposition führt; dies ist nicht der Fall bei lexikalischen Negationen, bei Negationen im Skopus von ereignisbezogenen Modifikatoren und im Falle der syntaktisch hohen Negation in Fragen, die auf der Ebene der Sprechakte interpretiert werden muss.

Ich bin in diesem Artikel auch kurz auf andere Systeme wie zum Beispiel das des Englischen, des Japanischen und des Rumänischen eingegangen. Diese sind jeweils etwas anders gelagert als im Deutschen: Im Englischen fehlt eine Entsprechung zu *doch*, und damit verläuft die pragmatische Optimierung anders, und im Japanischen ist möglicherweise die Negation im Antezedens-Satz keine propositionale Negation. Rumänisch hat zwei Partikeln wie im Englischen, darüber hinaus aber noch eine zurückweisende Partikel, die dem deutschen *Falsch!* oder dem englischen *You're wrong* entspricht. Ich habe dafür plädiert, dass das deutsche *doch* zwar auch zurückweist, dass diese Zurückweisung aber implizit ist, sich als Folge der Bedeutung von *doch* ergibt.

Der vorliegende Artikel ist ein vorläufiger; er wirft vielleicht mehr Fragen auf, als er beantworten kann. Ein Desiderat ist die empirische Absicherung. Obwohl *ja*, *nein* und *doch* und ihre Entsprechungen in anderen Sprachen zu den häufigsten und am frühesten gelernten Wörtern und Konstruktionen gehören, ist vieles in diesem Bereich noch empirisch recht

unklar. Erst aus jüngerer Zeit gibt es erste experimentelle Daten zur Verwendung von Polaritätspartikeln, und eine Reihe von empirischen Behauptungen, wie sie auch in dem vorliegenden Artikel aufgestellt wurden, bedarf dringend einer experimentellen Verifizierung.

Ein weiteres Desiderat ist es, die Verwendung der Partikeln in weiteren Kontexten zu beschreiben. Hierzu gehören die Verwendung von *ja* und *nein* als Reaktion auf Befehle oder die Verwendung von *ja* als Reaktion auf Vokative. Ferner wird *ja* und auch ein erstauntes *Nein!* als Rückmeldesignal verwendet, das vermutlich sprechaktbezogen ist und bedeutet: *Ich habe den Konversationszug verstanden und akzeptiert*. Ferner werden *ja* und *doch* auch als Diskurspartikeln verwendet, wie in den folgenden Beispielen:

- (76) a. Norbert ist ja auf Reisen.
 b. Norbert ist doch auf Reisen.

In beiden Fällen beziehen sich *ja* und *doch* auf Propositionen, die als bereits bekannt vorausgesetzt werden, die also Teil des Common Ground sind oder aus ihm leicht inferierbar sind. Im Unterschied zu den Polaritätspartikeln ist diese Proposition jedoch nicht salient und wird anaphorisch aufgegriffen, man greift mit ihnen eher auf das gemeinsame Hintergrundwissen zu. Im Falle von *ja* in (76a) ist diese Proposition dieselbe wie die Proposition in der Assertion, in der *ja* vorkommt, nämlich ‚Norbert ist auf Reisen‘. Das *ja* drückt eine Präsupposition aus, nämlich dass diese Proposition bereits bekannt ist. Im Falle von *doch* in (76b) ist diese Proposition hingegen die Negation der Proposition, die assertiert wird, also ‚Norbert ist nicht auf Reisen‘. Wie ist das möglich? Der Sprecher scheint sich hier in eine Kontradiktion zu verwickeln. Dem ist nicht so. In einer Situation, in welcher der andere Sprecher eine Anreicherung des Common Ground vorschlägt, aus der die Proposition ‚Norbert ist nicht auf Reisen‘ folgt, kann der erste Sprecher diesen Common Ground mit einem Satz wie (76b) zurückweisen.

Schließlich gilt es, das Verhältnis von Polaritätspartikeln zu Ausdrücken der Übereinstimmung oder der Zurückweisung zu bestimmen, wie zum Beispiel *stimmt*, *richtig*, *stimmt nicht* und *falsch*, oder auch das rumänische *ba*. Anders als *nein* und *ja* sind *richtig* und *falsch* nach der Assertion einer negierten Proposition eindeutig:

- (77) A: Norbert ist nicht auf Reisen.
 a. B: (Das ist) richtig. (= Er ist nicht auf Reisen.)
 b. B: (Das ist) falsch. (= Er ist auf Reisen.)

Dies deutet darauf hin, dass sich *richtig* und *falsch* nicht auf die Proposition selbst beziehen, sondern vielmehr auf den Sprechakt des ersten Sprechers. Diesen greift auch das Pronomen *das* in der expliziten Version auf. Durch *richtig* bringt Sprecher B zum Ausdruck, dass er die Assertion von A für gerechtfertigt hält. Das ist dann der Fall, wenn Sprecher B ebenfalls Evidenz für die Proposition ‚Er ist nicht auf Reisen‘ hat, also diese Proposition ebenfalls assertieren könnte. Entsprechend drückt *falsch* aus, dass Sprecher B die Assertion für A für nicht gerechtfertigt hält, was dann der Fall ist, wenn B Evidenz für die Falschheit der Proposition, und damit für ‚Er ist nicht auf Reisen‘ hat.

Literatur

- Asher, Nicholas. 1986. Belief in discourse representation theory. *Journal of Philosophical Logic* 15: 127–189.
- Asher, Nicholas. 1993. *Reference to Abstract Objects in Discourse*. Dordrecht: Kluwer.
- Beaver, David. 2004. The optimization of discourse anaphora. *Linguistics and Philosophy* 27: 1–53.
- Becker, Thomas. 2002. Autohyponymy: Implicature in lexical semantics, word formation, and grammar. *Journal of Germanic Linguistics* 14: 105–136.
- Cornish, Francis. 1992. So be it: The discourse-semantic roles of so and it. *Journal of Semantics* 9: 163–178.
- Farkas, Donka F. 2010. The grammar of polarity particles in Romanian. In *Edges, heads and projections. Interface properties*, hg. v. Anna Maria Di Sciullo und Virginia Hill, 87–142. Philadelphia: John Benjamins.
- Farkas, Donka F. und Kim B. Bruce. 2010. On reacting to assertions and polar questions. *Journal of Semantics* 27: 81–118.
- Farkas, Donka F. und Floris Roelofsen. 2012. Polar initiatives and polar particle responses in an inquisitive discourse model. Manuskript, University of Amsterdam.
- Frank, Annette. 1996. Context Dependence in Modal Constructions. Dissertation. Universität Stuttgart.
- Geurts, Bart. 1998. Presuppositions and anaphors in attitude contexts. *Linguistics and Philosophy* 21: 545–601.
- Ginzburg, Jonathan und Ivan A. Sag. 2000. *Interrogative Investigations*. Stanford: CSLI Publications.
- Groenendijk, Jeroen und Martin Stokhof. 1990. Dynamic Montague Grammar. In *Papers from the Second Symposium on Logic and Language*, hg. v. László Kálmán und László Pólos, 3–48. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Heim, Irene. 1982. The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases. Dissertation, University of Massachusetts in Amherst.
- Holmberg, Anders. 2012. On the syntax of yes and no in English. *Newcastle Working Papers in Linguistics* 18: 52–72.
- Karagjosova, Elena. 2006. The German response particle *doch* as a case of contrastive focus. In Ninth Symposium on Logic and Language (LoLa9), 90–98.
- Kamp, Hans. 1981. A theory of truth and semantic representation. In *Formal Methods in the Study of Language*, hg. v. Jeroen A. G. Groenendijk, Theo M. V. Janssen und Martin B. J. Stokhof, 277–322. Amsterdam: Mathematical Centre Tracts 135.
- Kamp, Hans und Uwe Reyle. 1993. *From Discourse to Logic: Introduction to Modeltheoretic Semantics of Natural Language, Formal Logic, and Discourse Representation Theory*. Dordrecht: Kluwer.
- Karttunen, Lauri. 1969. Discourse referents. In Third International Conference on Computational Linguistics, COLING 1969, Stockholm, Sweden, September 1–4.
- Kramer, Ruth und Kyle Rawlins. 2009. Polarity particles: An ellipsis account. NELS 39.
- Krifka, Manfred. 1989. Nominal reference, temporal constitution and quantification in event semantics. In *Semantics and Contextual Expressions*, hg. v. Renate Bartsch, Johan van Benthem und Peter van Emde Boas, 75–115. Dordrecht: Foris.

- Krifka, Manfred. 2001. For a structured account of questions and answers. In *Audiat Vox Sapientiae: A Festschrift for Achim von Stechow*, hg. v. Caroline Féry und Wolfgang Sternefeld, 287–319. Berlin: Akademie-Verlag.
- Krifka, Manfred. 2013. Response particles as propositional anaphors. *SALT* 23, 1–18.
- Krifka, Manfred. i. E. Negated polarity questions as denegations of assertions. In *Contrastiveness and Scalar Implicatures*, hg. v. Lee Chungmin und Ferenc Kiefer. Heidelberg: Springer.
- Ladd, D. Robert. 1981. A first look at the semantics and pragmatics of negative questions and tag questions. *Proceedings of the Chicago Linguistic Society* 17: 164–171.
- Laka, Itziar. 1990. Negation in syntax: On the nature of functional categories and projections. Dissertation, Cambridge, Massachusetts Institute of Technology.
- Penka, Doris. 2010. *Negative Indefinites*. Oxford: Oxford University Press.
- Repp, Sophie. 2009. *Negation in Gapping*. Oxford: Oxford University Press.
- Roelofsen, Floris und Sam van Gool. 2010. Disjunctive questions, intonation, and highlighting. In *Logic, Language, and Meaning*, hg. v. Maria Aloni, Vadim Kimmelman, Floris Roelofsen, Galit W. Sassoon, Katrin Schulz und Matthijs Westera, 384–394. Berlin: Springer.
- Sadock, Jerold M. und Arnold M. Zwicky. 1985. Speech act distinction in syntax. In *Language typology and syntactic description*, hg. v. Timothy Shopen, 155–196. Cambridge: Cambridge University Press.
- Truckenbrodt, Hubert. i. E. Satztyp und prosodische Merkmale. In *Satztypen im Deutschen*, hg. v. Hans Altmann, Jörg Meibauer und Markus Steinbach. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Vennemann, Theo. 2009. Celtic influences in English? Yes and No. *English Language and Linguistics* 13: 309–334.
- Yabushita, Katsuhiko. 1998. Why do Japanese hai and iie not behave like English yes and no all the way? Consequences of the non-sentential operation of the Japanese non-sentential morpheme nai. *Kansas Working Papers in Linguistics* 23: 59–74.

